

Die Neuenburg (bei Freyburg /Unstrut) in Geschichte, Kunst und Literatur Thüringens im Mittelalter *

Unter den zahlreichen Burgen des Gebietes zwischen Harz und Thüringer Wald gebührt der Neuenburg ein Ehrenplatz; denn dieser imposante Wehr- und Wohnbau hat nicht nur in der Geschichte des Landes seine Rolle gespielt, sondern er birgt mit seiner Doppelkapelle ein künstlerisches und kunstgeschichtliches Kleinod ersten Ranges, und er ist – was man nur von wenigen deutschen Burgen sagen kann – in die Literaturgeschichte eingegangen. Auf der Neuenburg saß in den 80er Jahren des 12. Jahrhunderts als Pfalzgraf jener Hermann von Thüringen, der zu den meistgerühmten Mäzenen der klassischen mittelhochdeutschen Literaturepoche geworden ist, und das erste Zeugnis seines literarischen Gönnerturns ist mit dem Namen der Neuenburg verbunden.

Freilich tritt die Neuenburg nicht erst mit Hermann I. ins Licht der Geschichte. Vielmehr wird ihre Erbauung in die Zeit von etwa 1062-1090 gesetzt, d.h. etwa zeitgleich mit der Wartburg über Eisenach. Der Bau beider Burgen ist im Zusammenhang der Schaffung und Sicherung einer Herrschaft des ludowingischen Grafengeschlechts zu sehen. Dessen Ahnherr, Ludwig der Bärtige, war um die Mitte des 11. Jahrhunderts aus dem mainfränkischen Gebiet nach Thüringen gekommen, hatte bei Friedrichroda die Schauenburg errichtet und rundum eine Rodungsherrschaft ausgebaut, die von den folgenden Generationen – nicht zuletzt dank einer geschickten Heiratspolitik – beträchtlich erweitert werden konnte.

Der Aufstieg des ludowingischen Geschlechts innerhalb eines Jahrhunderts war beträchtlich. 1131 übertrug Kaiser Lothar auf dem Reichstag zu Goslar den Ludowingern die Landgrafenwürde, womit sie als Vertreter des Reiches in Thüringen über alle Grafengeschlechter des Landes erhoben wurden. 1150 heiratete Landgraf Ludwig II. („der Eiserne“) Barbarossas Halbschwester Jutta (Claricia), womit sein Geschlecht dem staufischen verschwägert ward. Welches Gewicht dieser Umstand im adelshierarchischen Denken des Mittelalters hatte, verdeutlicht eine Urkunde vom 30.4.1183, wo es in einem Zusatz heißt: „landesgravii, qui sunt imperatoris nepotes“¹. 1179 wurde Landgraf Ludwig III. in Erfurt für treue Dienste der Ludowinger im Kampf gegen den Welfen Heinrich den Löwen vom Kaiser die Pfalzgrafschaft Sachsen mit dem südlichen Teil des sog. Hochseegeaus (nördlich der Unstrut zwischen Eisleben und Merseburg gelegen) übertragen.

Bei der Neufestsetzung des Reichsfürstenstandes („Gelnhäuser Urkunde“) blieben die Ludowinger nach 1180 als einzige Landgrafen des Reiches „illustres“, d.h. im Fürstenrang.

Der Letzte des Geschlechts, Heinrich Raspe (IV.), wurde am 22. Mai 1246 sogar zum deutschen Gegenkönig gewählt.

Dieser gesellschaftliche Aufstieg des ludowingischen Geschlechts förderte den Ausbau einer Landesherrschaft, und dazu gehörten auch der Bau oder der Ausbau von Burgen zur Sicherung des eigenen Territoriums. Eckpfeiler waren im Südwesten die Wartburg, im Nordosten die Neuenburg. Beide werden im Zusammenhang der Gründung einer weiteren landgräflichen Burg, nämlich der Runneburg in Weißensee, die der Sicherung des Territoriums nach Nordwesten dienen sollte, eigens hervor-

gehoben: „Infra terminos Wartberg et Nuenburg“ habe sich Landgräfin Jutta die Runneburg angelegt, heißt es in der Reinhardsbrunner Chronik (p. 538).

Den Ludowingern war bereits 1085 (oder kurz danach) ansehnlicher Besitz dadurch zugewachsen, daß Graf Ludwig (mit dem Beinamen „der Springer“, um 1080-1123) Adelheid, die Witwe des ermordeten Pfalzgrafen zu Sachsen Friedrich III., geheiratet hatte („et cum ea divicias innumeras sibi hereditavit“, heißt es in der „Historia brevis“, p. 821). Der Sage nach soll Ludwig im Komplott mit der schönen Adelheid deren Gatten aus dem Weg geräumt haben. Beide seien aber aus Reue bald in ein Kloster gegangen, und Adelheid habe nach ihrem Tode als „weiße Frau“ auf der Neuenburg spuken müssen.

Die Sicherungsfunktion der Neuenburg gegen Ende des 11. Jahrhunderts wird in der genannten Quelle eigens hervorgehoben: „In partibus quoque orientis munitissimam urbem nomine Nuwenburc instituit, qua sepe principibus orientis terrorem ingerens, Saxonie et Thuringie circumsedentes indigenas usque in hodiernum diem protexit“ (p. 821). In den Jahren 1112-17 wurde die Neuenburg in der Fehde zwischen Heinrich V. und den Sachsen und Thüringern wechselnd belagert und erobert (zuletzt 1117 von Wiprecht von Groitzsch und seinen Verbündeten). Was ein Brand von 1139 von ihr übriggelassen hatte, wurde noch von Erzbischof Conrad von Magdeburg zerstört aus Rache gegen Landgraf Ludwig I., weil dieser ein Bündnis mit Markgraf Albrecht von Brandenburg eingegangen war.

1171/72 muß die Burg aber wieder in gutem Zustand gewesen sein, denn kurz vor dem Tode Landgraf Ludwigs II. (des Eisernen) weilte Barbarossa zu Besuch seines Schwagers auf der Burg und war von ihr sehr angetan („edificia que omnia summe sibi placuerunt“, Reinhardsbrunner Chronik, p. 539).

Nur eines – so will die Sage wissen – habe der Kaiser zu bemängeln gehabt, nämlich, daß die Mauern nicht genügend stark und fest gewesen seien. Darauf habe der Landgraf lachend geantwortet, diesem „Übelstand“ könne er binnen dreier Tage abhelfen. Ungläubiges Staunen seines Schwagers. Aber schon am andern Morgen habe die Mauer gestanden. Ludwig hatte über Nacht sein gesamtes Heeresaufgebot zur Burg beordert und es rundum gewappnet postiert. Da habe Barbarossa gesagt: „Fürwahr, eine bessere Mauer habe ich Zeit meines Lebens nicht gesehen.“

Um diesen Landgrafen mit dem Beinamen „der Eiserner“, der 1172 auf der Neuenburg starb, ranken sich mehrere Sagen². Er soll zu Beginn seiner Herrschaft ein lasches Regiment geführt haben, bis ihm durch den Schmied von Ruhla die Augen geöffnet wurden. Ludwig, der sich bei der Jagd verirrt hatte und in der Schmiede um ein Nachtlager bat, konnte bei dieser Gelegenheit die Klage des Schmieds darüber belauschen, daß es mit Recht und Ordnung im Lande schlecht bestellt sei; und beim Schmieden des Eisens habe der brave Mann jedesmal gerufen: „Landgraf, werde hart!“ Seither habe Ludwig mit harter Hand in Thüringen durchgegriffen und sei vor allem gegen die Willkür des Adels vorgegangen. Der „Edelacker“ vor der Neuenburg erinnert noch daran, denn auf ihm soll der Landgraf seine Adligen vor den Pflug gespannt und sie mit Peitschen wie Zugvieh angetrieben haben, um sie zu demütigen und unter seine Herrschaft zu zwingen. Und als es mit

ihm zum Sterben kam, habe er den adligen Herren des Landes das Gelöbniß abgenötigt, daß sie seinen Leichnam auf ihren Schultern zu Fuß von der Neuenburg zum Familienkloster Reinhardsbrunn tragen sollten.

Die weiteren historischen Daten bezeugen die ungebrochene Bedeutung der Burg bis in die Neuzeit hinein. So hat Landgraf Ludwig III. (1172 - 90) gleich seinen Vorgängern mehrmals auf der Neuenburg Hof gehalten; 1225 wird sie ausdrücklich als Residenz der ludowingschen Familie bezeugt.

Das bedeutet, daß auch Elisabeth, die 1235 heiliggesprochene Landgräfin, zuweilen ihren Aufenthalt hier genommen hat. Das Aussätzigenwunder soll sich nach Aussage der „Reinhardsbrunner Chronik“ (p. 600) auf der Neuenburg ereignet haben. In der Zeit Elisabeths und ihres Gatten, des Landgrafen und „Volksheiligen“ Ludwig IV. (1217-27), fällt nach Ansicht der Kunsthistoriker auch der Ausbau der Burgkapelle zu jener prächtigen Doppelkapelle, die sich ihrer Faktur nach mit den besten Vertretern dieses Bautyps, mit Schwarzrheindorf (bei Bonn), Nürnberg und Landsberg (bei Halle), durchaus messen darf.

In der zweiten Hälfte des 13. und besonders im 14. Jahrhundert hat die Neuenburg unter verschiedenen Rechtstiteln mehrfach den Besitzer gewechselt. Nachdem sie im thüringischen Erbfolgekrieg (1247-1263) hart umstritten war, fiel sie (wie die gesamte Landgrafschaft Thüringen) an die wettinischen Markgrafen. Heinrich der Erlauchte (1221-88), der auch als Minnesinger und religiöser Liederdichter hervorgetreten ist, hat seither mehrfach auf der Neuenburg Hof gehalten. 1293 wurde sie von Adolf von Nassau erobert und verwüstet, 1304 erscheint Markgraf Otto von Brandenburg als Lehns Herr der Burg, aber er konnte sie nicht in Besitz nehmen, da sie zu dieser Zeit der Bischof von Merseburg, der gleiche Rechte forderte, besetzt hielt. 1310 hatte Heinrich VII. dem Landgrafen Friedrich (gest. 1324) die Neuenburg als Besitz bestätigt, aber erst dem Sohne des Landgrafen (Friedrich X.) gelang es 1332 unter Begünstigung Ludwigs des Bayern, sich der Burg zu bemächtigen. 1411 spielte sie bei den brüderlichen Auseinandersetzungen innerhalb des wettinischen Hauses eine Rolle und wurde Wilhelm dem Reichen (1381-1425) zugeschlagen. 1436 fiel sie im Zuge eines neuen Ausgleichs an Herzog Sigismund von Sachsen, der noch im selben Jahr auf ihr gefangen gesetzt wurde, ehe er den geistlichen Stand wählte, Domherr und Bischof von Würzburg wurde. In der „Hallischen Teilung“ wurde die Neuenburg 1445 Herzog Wilhelm III. zugesprochen, im sächsischen Bruderkrieg (1446 - 51) war sie 1446 und 1460 belagert, im Bauernkrieg 1525 wählte Herzog Georg der Bärtige sie zum Hoftlager, um in der Nähe der thüringischen Aufständischen zu sein. Nach Georgs Tod 1539 fiel sie an Heinrich den Frommen, bis sie schließlich in ihrer vierten Bauperiode³ seit 1552 durch Kurfürst August zum Wohn- und späteren Jagdschloß (1656) ausgestaltet wurde.

Wie aber konnte sich die Neuenburg einen Platz in der deutschen Literaturgeschichte des Mittelalters erringen? Es begann alles mit einer Hochzeit. Im Jahre 1174 heiratete Landgraf Ludwig III. die Gräfin Margareta von Cleve. Diese war offenbar eine Literaturliebhaberin, denn sie hatte sich von einem Dichter das Manuskript eines Werkes ausgeliehen, noch ehe dieser es vollendet hatte:

*„he hadde eine lange stunde
dat mere deil gedichtet“*

(V. 13436 f.)

(Er hatte über einen langen Zeitraum hinweg den größten Teil bereits gedichtet).

Und weiter heißt es:

*„be le et einer vrouwen
dore lesen ende dore scouwen
ere menit volschreve“*

(V. 13445 ff.)

(Er überließ es einer adligen Dame, damit sie es anschauen und lesen könne, ehe es zu Ende geschrieben war.)

Derjenige, der die Geschichte von den Abenteuern des Aeneas nach dem Fall von Troja – denn dies war der Stoff des Versromans – „*ut den welsche ... inutschen ...kerde*“ (V. 13431 f.), d.h. nach einer französischen Vorlage ein Werk in deutscher Sprache schuf, war „van Veldeken Henric“ (V. 13433), ein Ministeriale aus der Gegend von Maastricht.

Man könnte sich denken, daß aus diesem Epos bei Gelegenheit der Hochzeitsfeierlichkeiten vorgelesen worden ist, denn es gehörte zu den Gepflogenheiten der ritterlich-höfischen Gesellschaft, zu gewissen festlichen Anlässen Dichtung vortragen zu lassen, sei es nun Epik oder (gesungene) Lyrik (Minne- oder Spruchpoesie). Wie anders auch hätte in Cleve der Bruder des Bräutigams Kunde von der Existenz des Veldekeschen Werkes erhalten sollen? Auch er war wohl ein Freund der Literatur.

Der Dichter Veldeke indes sollte sein Entgegenkommen gegenüber der Gräfin bald bereuen, denn es raubte ihm über Jahre hin die Möglichkeit, an sein Manuskript heranzukommen und das Werk zu vollenden: „*dat merrede eine sake*“ (V. 13442), das wurde durch einen gewissen Umstand verhindert, und zwar

*„du si der lantgrave nam,
du wart dat buc te Cleve verstolen
einer juncvrouwen, der si't hadde bevolen“*

(V. 14454 ff.)

(Als der Landgraf sie [die Gräfin] heiratete, wurde das Buch in Cleve einem adligen Fräulein gestohlen, dem es die Gräfin zur Verwahrung anvertraut hatte.)

Im Epilog zu Veldekes „Eneit“ wird auch der Täter genannt:

*„des wart di gravinne gram
den graven Henrike de et nam
ende't danne sande
te Doringen beim te lande“*

(V. 13457 ff.)

(Die Gräfin war sehr zornig über den Grafen Heinrich, der es gestohlen und in seine thüringische Heimat geschickt hatte.)

Der Bruder des Bräutigams – wie immer er sich des Manuskripts bemächtigt haben mochte – ein Bücherdieb. Ein Buchdiebstahl am Beginn der Literaturentwicklung Thüringens um 1200! Wer milde denkt, mag immerhin übergroße Liebe zur Literatur entschuldigend ins Feld führen. Der Epilog nennt den Dieb einen Toren (V. 13443).

Der Dichter jedoch war sein Manuskript los und

*„dat'r nirgen na ne mochte komen
da be't hedde vunden“*

(V. 14466 f.)

(Er wußte nicht, wo er ihm auf die Spur kommen und es hätte finden können.)

Aber da geschah nach neun Jahren Unerwartetes. „Der palenzgrave Herman van der Nouwenburch bi der Unstrut“ (V. 13476 f.) lud den Dichter zu sich ein und bat ihn, seine „Eneit“ bei ihm zu Ende zu schreiben.

Zwar grollte Veldeke noch, und es heißt, er hätte sein Werk nicht zu Ende gedichtet, wenn ihn Hermann nicht darum gebeten hätte,

*"want di rede dochte beme gut
ende dat gedichte meisterlic"*
(V. 13478 f.)

(Denn ihm gefiel die Dichtung, und ihre künstlerische Gestaltung erschien ihm meisterhaft.)

Und so folgte der maasländische Dichter der Einladung und

*„quam te Doringen in dat lant,
da he den palenzgraven vant
van Sassen, de beme dat buc lit"*
(V. 13467 ff.)

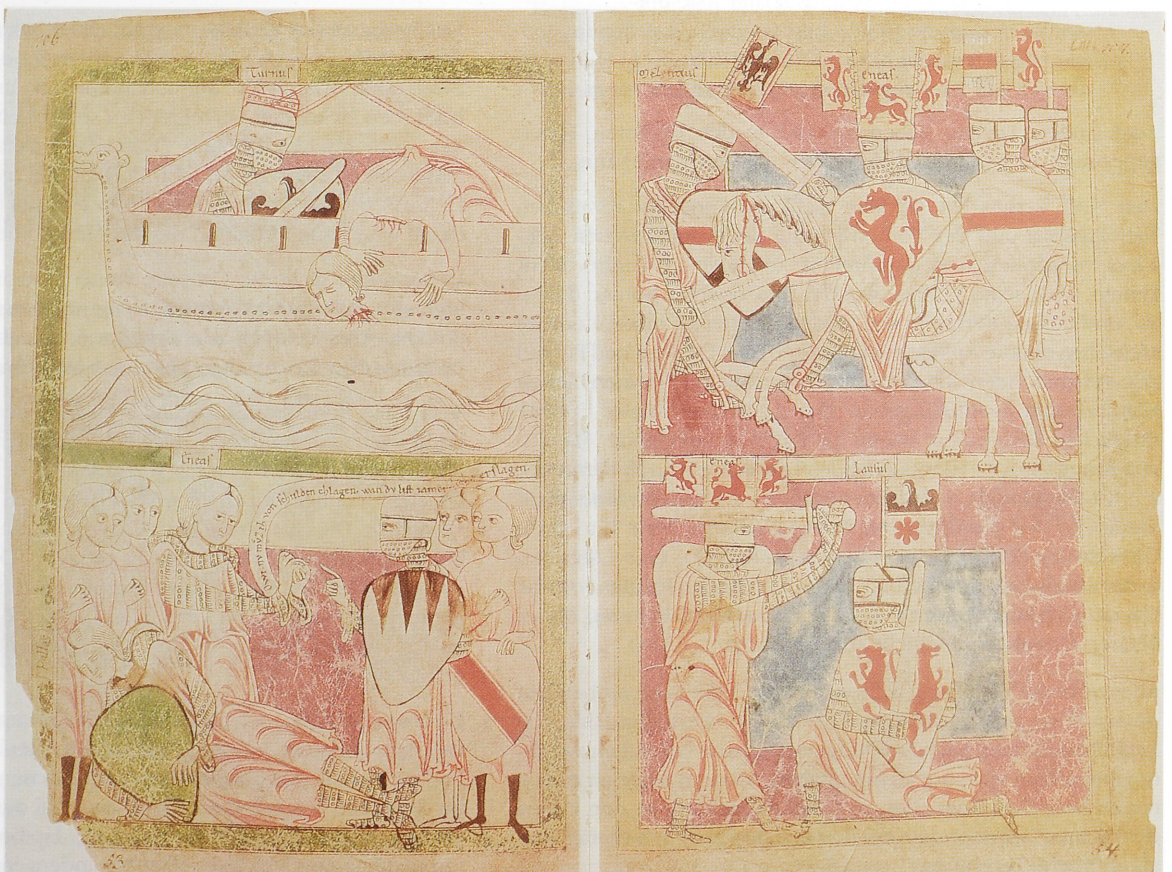
(kam ins Land Thüringen zum Pfalzgrafen zu Sachsen, der ihm sein Manuskript zurückgab).

Wie war Hermann, der das Buch nicht gestohlen hatte, in dessen Besitz gekommen? Man kann es nur vermuten. Der Bücherdieb Graf Heinrich Raspe (II.) war 1180 gestorben, und vielleicht befand sich Veldekes Buch in seinem „Nachlaß“. So könnten es Hermann und sein Bruder Friedrich (der im Epilog ebenfalls erwähnt wird, V. 13489) entdeckt haben.

Der „Eneit“-Epilog, der uns diese Informationen liefert, stammt zwar nicht aus der Feder des Dichters – der Verfasser verrät in der Art der Darstellung den Referenten –, aber doch von einem, der die Zusammenhänge genau kannte, sie vielleicht vom Dichter selbst erfahren hatte. Und im übrigen hätte wohl kaum jemand eine so gute „story“ frei erfinden können.



Abb. 1. Heinrich von Veldeke. UBH Cod. Pal. 848 Bl. 30 r.
Abb. 2. Miniatur aus der „Eneit“. (Stiftung Preussischer Kulturbesitz. Ms. germ. fol. 282, Bl. LII v zu Vers 7636-7749 und Bl. LIII zu Vers 7780-7863).



Wir sind nun in der seltenen Lage, ein literarisches Geschehen einigermaßen genau zeitlich zu fixieren.

Die Clever Hochzeit war 1174, der Dichter war neun Jahre ohne sein Werk, ehe die Nachricht von der Neuenburg kam. Graf Hermann wird im Epilog noch Pfalzgraf genannt. Die dem Landgrafen Ludwig III. 1179 zu Lehen gegebene Pfalzgrafschaft Sachsen ließ dieser ein Jahr später von Barbarossa auf seinen Bruder Hermann „umschreiben“. Dieser wurde nach dem Tode seines Bruders Ludwig auf dem Barbarossakreuzzug 1190 Landgraf von Thüringen. Damit sind terminus post quem und ante quem gegeben: Veldeke hat seinen Aeneas-Roman zwischen 1183 und 1189 am Hofe Hermanns auf der Neuenburg vollendet.

Der spätere Mäzen Landgraf Hermann I. hat nun freilich von Beginn an exquisiten literarischen Geschmack bewiesen. „*Di rede dochte beme gut ende dat gedichte meisterlic*“, wie wir gehört haben. Das spricht für Hermann, denn mit Veldeke hat er den Dichter nach Thüringen geholt, der am Anfang der klassischen mittelhochdeutschen Epik steht. Bestimmend für die literarische Epoche wurde er vor allem durch seine poetische Formvollendung, den alternierenden Versrhythmus, die Reinheit seiner Reime und seinen edlen sprachlichen Ausdruck. Dies alles ließ ihn zum gefeierten Vorbild unserer großen Epiker um 1200 werden, für Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Straßburg, um nur diese leuchtende Trias zu nennen.

Mit höchstem Lob hat ihn Gottfried in der Literaturkritik seines Versromans „Tristan und Isolde“ bedacht mit den Worten:

*„Er inpfete daz êrste rîs
in tiutscher zungen:
dâ von sît este ersprungen,
von den die bluomen kâmen,
dâ sî die spaebe ûz nâmen
der meisterlichen fûnde ...”*

(V. 4736 ff.)

(Er setzte das erste Pfropfreis auf den Baum deutscher Dichtung, woraus später Äste entsprossen und die Blüten hervorkamen, aus denen sie [die literarischen Nachfolger] gleichsam den Honig ihrer poetischen Kunstfertigkeit saugten.)

Auch andere Dichter haben Veldeke in den höchsten Tönen gepriesen⁴. Er war früh als Klassiker allgemein anerkannt.

Den Stoff Vergils hat Veldeke nicht im Sinne des römischen Nationalepos und der Verherrlichung des Augusteischen Zeitalters verstanden und interpretiert, obgleich er Vergils Werk kannte. Aber seine Vorlage war der französische »Roman d’Eneas«, und dessen Verfasser wie Veldeke hatten als mittelalterliche Menschen andere Anliegen. Sie wollten dem Denken und Fühlen des aufstrebenden Ritterstandes ihrer Zeit und seinen neuen Kulturidealen Ausdruck geben. Die »Leitwörter« dieser Epoche ritterlicher Laienkultur waren *m i n n e* (dienende Frauenverehrung), *m â z e* (Bändigung des Triebhaften durch Vernunft), *z u h t* (beständige Selbsterziehung), *s t a e t e* (Beständigkeit, Treue), *f r ö d e* (Frohsinn, Frohgemutheit), *â v e n t i u r e* (Bewährung des Mannes in ritterlichem Kampf), *ê r e* (Ansehen in der ritterlichen Gesellschaft, wenn man diesen Idealen so nahe wie möglich kam), *h ô h e r m u o t* (stolze Hochstimmung, dieser elitären Gesellschaftsschicht anzugehören).

Alles zielte auf Veredlung nicht zuletzt des inneren Menschen, auf dessen feine geistige Bildung. Diese Grundwerte mit Hilfe von Erzählhandlungen nach Erfüllung und Verstoß vor Augen zu führen und mithin nicht nur zu unterhalten, sondern zugleich zu den neuen höfischen Tugenden zu erziehen, gehörte zu den Zielen der Dichter. Insbesondere die Romane darf man in diesem Sinne als »höfische Lehrbücher« verstehen.



Abb. 3. Neuenburg bei Freyburg/Unstrut (Foto: Beyer).

Das Problem, das Veldeke in seiner »Eneit« akzentuierte, war das des Verhältnisses von *m i n n e* und *m â z e*, exemplifiziert an zwei kontrastierenden Minnehandlungen, an der noch frühhöfischen zwanghaft-verzehrenden selbstzerstörerischen Minne der karthagischen Königin Dido, die sich am Ende in ihrer Maßlosigkeit den Freitod gibt, und an der »geläuterten« Minne Lavinias, die die Forderung der *m â z e* kennt und beherzigt und damit eine neue Ordnung, die der Minne-Ehe, erreicht.

Es kann hier nicht der Ort sein, weitere literarhistorische Überlegungen oder gar Interpretationen anzubieten. Es sei nur noch erwähnt, daß Heinrich von Veldeke sich auch auf dem zweiten bedeutsamen literarischen Felde der Minnelyrik betätigt hat.

Was seine Romankunst angeht, so war er der Vermittler der in Frankreich entstandenen ritterlich-höfischen Versepike, und Hermann von Thüringen hat sie, indem er den maasländischen Dichter für einige Zeit an seinen Hof gebunden hat, an die Unstrut verpflanzt. Dies hat für die Entwicklung Thüringens zur Literaturlandschaft um 1200 reiche Frucht getragen. Denn fortan erwies sich Hermann als Landgraf als der große Mäzen, dessen Lob noch generationenlang in den Versen der Dichter tönen sollte⁵ – nicht zuletzt wegen seiner »milte«, der Fürstentugend der Freigebigkeit.

Hermann ist aber auch als literarischer Auftraggeber bezeugt. Er hat den »gelerten schulere« (d.h. den Kleriker) Herbort von Fritzlar betraut, den Trojaroman des Franzosen Benoit de S. More ins Deutsche umzudichten. Er wollte wohl den gesamten Trojastoff in deutscher Fassung besitzen. Herbort stellt den Zusammenhang mit Veldeke selbst her, indem er sich auf ihn beruft



Abb. 4. Neuenburg bei Freyburg/Unstrut, obere Doppelkapelle (Foto: Beyer).

(V. 17379 ff.). Damit ist in Thüringen die erste Bearbeitung des Trojanischen Krieges in der deutschen Literatur entstanden.

Hermann hat ferner den Jechaburger Chorherren Albrecht von Halberstadt beauftragt, Ovids „Metamorphosen“ zu übertragen – eine fatale Aufgabe für einen mittelalterlichen Kleriker, sich mit der heidnischen Mythologie abzuplagen. Aber er konnte sich dem nicht entziehen, denn – so sein Stoßseufzer – „der Fürst ist mächtig“.

Die beiden genannten Dichter sind im Vergleich zu Heinrich von Veldeke gewiß inferiore Poeten. Hermann griff in den 90er Jahren offenbar zunächst auf Männer aus seiner Landgrafschaft zurück, die er literarischer Betätigung für fähig hielt. Aber bald schon hatte sich der Eisenacher Hof in den Ruf gebracht, ein Musenhof zu sein, und so fand sich an ihm im ersten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts die literarische Elite des Reiches ein. Wolfram von Eschenbach und Walther von der Vogelweide sind zeitweilig in der „curia“ des Landgrafen gewesen. Teile des „Parzival“ sind in Thüringen entstanden; Wolframs zweites großes Epos, der „Willehalm“, ist nach Aussage des Dichters auf Veranlassung Hermanns I. verfaßt worden. Mehrere Spruchgedichte Walthers verraten, daß auch er zu des „miltan lantgraven ingesinde“ gezählt hat⁶.

Dieses literarische Leben in Thüringen hat nun zwar nichts mehr mit der Neuenburg zu tun, aber seinen Ausgang hat es von ihr genommen, und dies hat ihr – im Unterschied zur Wartburg⁷ – einen historisch verbürgten Platz auch in der deutschen Literaturgeschichte gesichert.

Anmerkungen

- * Vortrag, gehalten auf der Gründungsversammlung des Landesverbandes Sachsen-Anhalt der Deutschen Burgenvereinigung e.V. am 25. November 1990 auf Burg Querfurt.
- ¹ Regesta diplomatica necnon epistolaria historiae Thuringiae, bearb. und hrsg. von *Otto Dobenecker*, Band II, Jena 1900.
- ² Vgl dazu „... und war auch in Frau Venus Berg geraten.“ Sagen aus der alten Landgrafschaft Thüringen. Ausgewählt und neu erzählt von *Manfred Lemmer*, Eisenach 1991 (=Schriften der Wartburg-Stiftung).
- ³ Dazu *Hermann Wäscher*, Die Baugeschichte der Neuenburg bei Freyburg an der Unstrut, Halle 1955 (=Schriftenreihe der Staatlichen Galerie Moritzburg in Halle, H. 4).
- ⁴ Weiteres mit Abdruck der Textstellen in: Dichter über Dichter in mittelhochdeutscher Zeit, hrsg. von *Günther Schweikle*, Tübingen 1970.
- ⁵ Dazu *Joachim Bumke*, Mäzene im Mittelalter. Die Gönner und Auftraggeber der höfischen Literatur in Deutschland 1150-1300, München 1979, S. 159 ff., 466 ff. et passim.
- ⁶ Ausführlich zum literarischen Leben im Umkreis des thüringischen Landgrafenhofes: *Heinz Mettke*, Zur Bedeutung des Thüringer Hofes in Eisenach für die deutsche Literatur um 1200. In: *Wiss. Zs. d. Univ. Rostock*, XXVII. Jg. (1978), Ges.-sprachw. Reihe, Heft 1/2, S. 89-97; *Manfred Lemmer*, „Der Dürnge bluome schinet dur den snê“. Thüringen und die deutsche Literatur des hohen Mittelalters, Eisenach 1981 (=Schriften der Wartburg-Stiftung); *Ursula Peters*, Fürstenhof und höfische Dichtung. Der Hof Hermanns von Thüringen als literarisches Zentrum, Konstanz 1981 (=Konstanzer Universitätsreden 113).
- ⁷ Zur Legende von der Wartburg als Schauplatz literarischen Geschehens zur Zeit Hermanns vgl. *Manfred Lemmer*, Die Wartburg – Musensitz unter Landgraf Hermann I.? In: *Deutsche Sprache und Literatur in Mittelalter und früher Neuzeit*. Heinz Mettke zum 65. Geburtstag, Jena 1989 (= *Wiss. Beitr. d. Friedrich-Schiller-Universität Jena*), S. 113-129.

Quellenausgaben

- *Cronica Reinhardsbrunnensis*, ed. *Otto Holder-Egger*, Hannover 1896 (MGH SS XXX/1), pag. 490 ff.
- *Historia brevis principum Thuringiae*, ed. *Georg Waitz*, Hannover 1879 (= MGH SS XXIV), pag. 819 ff.
- *Henric van Veldeken, Eneide*. Einleitung und Text, hrsg. von *Gabriele Schieb* und *Theodor Frings*, Band I, Berlin 1964.
- *Gottfried von Straßburg, Tristan*. Hrsg. von *Karl Marold*, 3. Abdruck ... besorgt von *Werner Schröder*, Berlin 1969.